

rausbekommen soll. Ich bin mir sicher, dass wir im Vorratsraum die richtigen Putzmittel haben, nur hat Papa die Tür mit zwei Schlössern gesichert. Eine Vorsichtsmaßnahme, wie wir viele davon haben müssen. Man muss immer vorsichtig sein.

»Hallo?«, eine Frauenstimme.

Ich springe von meinem Stuhl auf.

»Ich bin Schwester Ruth«, lächelt die Frau und greift nach meiner Hand, um sie zu schütteln. Ich sage ihr, dass ich Hannah heiße und dass Hannah ein Palindrom ist. Ein Palindrom ist ein Wort, das vorwärts und rückwärts gelesen das Gleiche ergibt. Zum Beweis buchstabiere ich ihr meinen Namen, erst von vorn und dann von hinten. Schwester Ruth lächelt immer noch und sagt: »Verstehe.«

Sie ist älter als Mama, sie hat schon graue

Haare, und sie ist ein bisschen rund. Über ihrem hellgelben Kittel trägt sie eine bunte Strickjacke, die schön warm aussieht und an der ein Anstecker mit einem Pandabärengesicht befestigt ist. »Be happy« steht da. Das ist Englisch und heißt »Sei glücklich«. Meine Mundwinkel zucken.

»Du hast ja gar keine Schuhe an, Kind«, bemerkt Schwester Ruth, und ich wackele mit dem linken großen Zeh durch das Loch in meiner Strumpfhose. An einem ihrer guten Tage hat Mama die Stelle schon mal gestopft. Sie würde bestimmt schimpfen, wenn sie wüsste, dass ich meine Strumpfhose schon wieder kaputtgemacht habe.

Schwester Ruth zieht ein Taschentuch aus ihrer Kitteltasche, weil sie denkt, dass ich weine. Wegen dem Loch in meiner Strumpfhose oder

wegen Mama. Ich sage ihr nicht, dass es eigentlich nur am viel zu hellen Licht der Röhrenlampen an der Decke liegt, das mich blendet, sondern: »Danke, das ist sehr aufmerksam von Ihnen.« Man muss immer höflich sein. Man muss immer bitte und danke sagen. Mein Bruder und ich sagen immer danke, wenn Mama uns einen Riegel gibt, obwohl wir die Riegel nicht leiden können. Sie schmecken uns nicht. Aber sie sind wichtig wegen der Vitamine. Calcium und Kalium und Magnesium und B-Vitamine für den Stoffwechsel und die Blutbildung. Wir essen jeden Tag drei, es sei denn, unser Vorrat ist aufgebraucht. Dann wünschen wir uns, dass Papa bald nach Hause kommt und unterwegs eingekauft hat.

Ich nehme das Taschentuch, tupfe über meine Augen und putze mir trötend die Nase,

dann gebe ich es Schwester Ruth zurück. Man darf nichts behalten, was einem nicht gehört. Das ist Diebstahl. Schwester Ruth lacht und steckt das Taschentuch wieder in ihren Kittel. Ich frage natürlich auch nach Mama, aber Schwester Ruth sagt nur: »Sie ist in den besten Händen.« Ich weiß, dass das eigentlich keine Antwort ist, ich bin ja nicht blöd.

»Wann kann ich zu ihr?«, frage ich, aber auch darauf kriege ich keine Antwort.

Stattdessen sagt Schwester Ruth, dass sie mich in den Pausenraum mitnehmen will, um nachzuschauen, ob es dort ein paar Schlappen gibt, die ich anziehen könnte. Schlappen sind so was wie Hausschuhe. Jonathan und ich sollen zu Hause auch Hausschuhe anziehen, weil der Boden sich schlecht aufheizt, aber meistens vergessen wir es und machen unsere Strümpfe

dreckig. Mama schimpft dann, weil noch gar nicht Wäschetag ist, und Papa schimpft, weil Mama den Boden nicht richtig sauber gemacht hat. Sauberkeit ist wichtig.

Der Pausenraum ist ein großes Zimmer, mindestens fünfzig Messschritte von der Tür bis zur gegenüberliegenden Seite. In der Mitte sind drei Tische mit jeweils vier Stühlen angeordnet. Dreimal vier macht zwölf. Einer der Stühle steht schräg. Da hat wohl jemand gegessen und dann nicht wieder richtig aufgeräumt, als er gegangen ist. Hoffentlich hat er dafür Ärger bekommen. Ordnung ist nämlich auch wichtig. Die linke Wand des Raums wird ausgefüllt von einem Metallschrank mit vielen einzelnen abschließbaren Fächern, an denen aber fast überall kleine Schlüssel stecken, und einem